

Koden sitzen und den friedlich gesinnten Drogangire und besonders Mitakita als nächste Nachbarn haben, letzteren als Puffer zwischen Rubiti im Westen und Mpepo im Süden. Der Munga soll eine größere Koffermasse führen als der Ruaha, würde also auch dazu beitragen, Mpepo auf sein spezielles Gebiet zu beschränken. Eine solche Station würde Massitanselle nördlich des Ruaha tatsächlich unmöglich machen. Kisaki könnte dann auch eine geringere Besatzung haben. Der Hauptvorteil der Station würde der sein, daß die Verwendung der zu Soldaten sich sehr eignenden Wambunga in der Schutztruppe angebahnt würde.

Es liegt auf der Hand, daß eine solche Station den Wahege eine unangenehme Nachbarschaft wäre, sie würde auch die Abschließung derselben wesentlich fördern und dadurch den durch Lufohwe auf sie geübten Druck erhöhen. Es ist höchst wahrscheinlich, daß dort ähnliche Bodenverhältnisse vorliegen wie bei Kisaki. Die Kosten einer Stationserrichtung würden etwa dieselben sein, wie sie bei dieser Station vom Mai ab gewesen sind; dabei ist Kisaki ziemlich auf ein Jahr versehen und fertig.

Außer den Wambunga- und Vihuhu-Majiti — die sogenannten Mahenge — kommen noch die Magwangwata = Majiti in Betracht. Dieselben wohnen außerhalb Mahenges unter dem Oberhäuptling Eubrama. Sein „Expeditionsführer“ Sagamaganga hat im vorigen wie in diesem Jahre das Hinterland von Kitwa heimgesucht. Ihre Züge verlaufen scheinbar ziemlich gleichmäßig und alljährlich ein Mal. Diesmal haben sie den Rusidji bei Kituligo, zwei Tage südwärts von Korogoro, berührt. Von dort ist jetzt eine Gesandtschaft hergekommen mit der Meldung, fünf Magwangwata seien auf einer Insel an jener Stelle im Rusidji zurückgeblieben, um den geforderten Tribut in Empfang zu nehmen. Die wasserfreundliche Bevölkerung der Insel weist 16 Männer auf. Ich stellte der Abordnung anheim, die Gesellschaft gefangen zu nehmen und als Geisel an Station zu schaffen, event. gegen Belohnung.

Diese Magwangwata sollen in keinem Zusammenhang mit den anderen genannten Majiti stehen, ihnen sogar verfeindet sein. Da sie den Rusidji noch nie überschritten haben sollen, bedürfen sie wohl vorerst keiner Berücksichtigung.

Zunieweit diese Vorschläge des Lieutenants Prince mit der Zeit werden Berücksichtigung finden können, unterliegt noch der Erwägung; daß Stationen wie Kitossa, Kisaki und nenerdings Lufohwe ein wirksames Mittel sind, um die Einfälle der Majiti, wenn nicht ganz zu verhindern, so doch abzuschwächen und mehr und mehr zu beschränken, unterliegt wohl keinem Zweifel. Allein das Vorkommen, einen Gegner im Rücken zu haben, wird jene wilden Horde davon abhalten, ihre Vorstöße weiter auszu dehnen. Sie haben durch die stets bereiten Besatzungen der Stationen wiederholt namhafte Verluste erlitten, welche ihnen beweisen, daß sie nicht mehr wie früher, die

stärkste und friedliche Bevölkerung ungestraft brandschatzen können. Immerhin wird es sich empfehlen, zunächst noch mehr Erfahrungen zu sammeln und weitere Stationen erst nach vollständiger Sicherung des nördlich des Ruaha gelegenen Gebietes und nach näherer Erkundung der Verhältnisse im Süden vorzuschicken.

Ueber eine Informations-Reise,

welche der Regierungsrat in Togo, Stabsarzt Wiede, in amtlichem Auftrage nach Lagos und Kamerun in der Zeit vom 13. Februar bis 31. März v. J. unternommen hat, entnehmen wir dem Berichte des genannten Arztes folgende Mitteilungen:

Mein Streben war dahin gerichtet, mich über die hygienischen Verhältnisse in den einzelnen Kolonien zu informieren, um aus den gesammelten Beobachtungen für unser eigenes Schutzgebiet bei Gelegenheit Gewinn zu ziehen. Ich habe deswegen möglichst viele Orte aufgesucht und namentlich gestrebt, die Kolonialärzte der verschiedenen Besitzungen kennen zu lernen und meine gegen deren Erfahrungen auszutauschen.

Die Reise von Klein-Poyo nach Lagos habe ich auf den Lagunen und Landwegen ausgeführt und hatte auf diese Weise auch Gelegenheit, außer dem mir schon lange bekannten Dahome noch die französischen Besitzungen am Golf von Benin zu besichtigen, insbesondere die Orte Kotonu und Porto Novo, welche zur Zeit die Stützpunkte für die Aktionen der französischen Truppen gegen den König von Dahome sind und schon damals ziemlich starke Besatzungen an Soldaten hatten, die größtenteils in transportablen Baracken untergebracht waren, ähnlich den in der preussischen Armee eingeführten Döcker'schen Filtzbaracken, die für gemäßigtes Klima vorzüglich geeignet, für die Tropen aber weniger tauglich sind wegen des geringen Schutzes, welchen das dünne, flache Dach gegen die Einwirkungen der heißen Sonne bietet, ein Uebelstand, gegen den man sich mit Geschick dadurch schützte, daß man über den Baracken noch breite, schattenpendende Strohdächer errichtete. Schon damals bereitete man sich in Kotonu auf einen neuen Krieg mit Dahome vor und suchte sich gegen einen plötzlichen Ueberfall durch Anlage von Palissaden und kleinen Forts zu schützen, während als Hauptbollwerk ein sehr massives, aus europäischen Steinen gebautes quadratisches Haus — blocus — anzusehen war, auf dessen flachem Dache eine Anzahl Geschütze aufgestellt waren, die das weit und breit in der Umgebung von Bäumen und Sträuchern gestäuberte Gelände bestreiden konnten.

Kotonu ist gesund gelegen, und scheint es, daß wenig schwere Krankheiten daselbst vorkommen, dagegen gilt Porto Novo, die nach dem Innern gelegene Hauptstadt des Gebietes, mit Recht als sehr ungesund. Sie liegt an einer breiten sumpfigen

Lagos, deren Miasmen der daselbst meist herrschende Südwestwind in die einzelnen, fast durchweg komfortabel eingerichteten Wohnungen trägt, so daß eigentlich schwere Erkrankungen daselbst vorkommen. Ich habe in Porto Novo wenig gut aussehende Europäer bemerkt, sie waren vielfach bleich, abgemagert, hohlig, wie ich es in solch auffallender Weise nicht zum zweiten Male auf meiner Reise beobachtet habe. In Porto Novo und Kotonu hatte ich Gelegenheit, den französischen Kolonial- bezw. Marineärzten Besuche zu machen und mit ihnen über verschiedene Punkte betreffs Behandlung von Tropenkrankheiten mich zu unterhalten. Am 21. Februar langte ich in Lagos an und fand bei dem dortigen deutschen Konsults-Berweser, Herrn Sandquist, freundliche Aufnahme und zuvorkommende Unterstützung bis zu meiner am 5. März stattfindenden Weiterreise nach Kamerun.

In Lagos, der auf einer Insel in einem weitverzweigten Lagunennetz gelegenen, angeblich 60 000 Einwohner, darunter 150 Europäer, zählenden bedeutenden Handelsstadt, welche einst insofern niedriger, sumpfiger, der Ueberschwemmung ausgefester Ufer in schlechtestem Rufe wegen ihrer zahlreichen und schweren Malaria-Erkrankungen stand, deren Gesundheitsverhältnisse sich aber seitdem dank einer Reihe von recht zweckmäßigen und gut durchgeführten hygienischen Maßnahmen — größtentheils vollendete Ummauerung der Ufer der kleinen Insel, Verpflanzung der Plätze und Uferstreifen mit zahlreichen Eucalyptus- und anderen Bäumen, Regelung der Marktverhältnisse, des Abfuhrwesens u. s. w. — ganz bedeutend gebessert haben, hatte ich Besprechungen mit dortigen Ärzten, u. a. mit dem einheimischen, in England ausgebildeten Arzt Dr. Kandle.

Die Gesundheitsverhältnisse in Lagos waren zur Zeit meiner Anwesenheit sehr günstige, schwere Krankheitsfälle existirten nicht. Ich verließ diesen Ort am 5. März, nachdem ich nicht versäumt hatte, alle für einen Arzt und Gesundheitsbeamten interessanten Einrichtungen, wie Gesängnißanstalt, Schlachthäuser, Fisch- und Fleischverkaufshallen, öffentliche Aborte, Friedhöfe, botanischer Garten, Hospital, zu besichtigen. Alles Musteranstalten, bis auf das etwas veraltete Krankenhaus, welches demnächst durch einen großen Neubau ersetzt werden soll.

Am 7. März traf ich in Kamerun ein und habe, nachdem ich mich beim Gouverneur gemeldet, eingehende und wiederholte Besprechungen mit dem Regierungsarzt, Stabsarzt Dr. Schröder, über das Thema „Malaria-Behandlung“ geführt. Ich habe zu meiner Freude aus seinem im Kolonialblatt veröffentlichten Berichte erfahren, daß ihm mein Besuch, den er als fruchtbringend bezeichnet, von Werth gewesen ist, und ich selbst glaube versichern zu sollen, daß ich von diesem Aufenthalte in Kamerun und dem vielfachen Verkehr mit dem erprobten, beliebten und geschickten Kollegen viele lehrreiche Erinnerungen mit mir genommen habe. Im Allgemeinen herrschten

während der Dauer meiner Anwesenheit in Kamerun gute gesundheitliche Zustände, nur wenige Male wurde mir Gelegenheit, Herrn Stabsarzt Schröder auf seinen Krankenbesuchen, die fast stets zu Wasser stattfinden, zu begleiten und mit ihm gemeinsam die Patienten, darunter einen mit einem leichten Schwarzwasserfieber, zu beobachten.

Ueber die hygienischen Verhältnisse in Kamerun genauer zu berichten, dürfte überflüssig sein, da dies wohl schon mehrfach von anderer Seite geschehen ist. Der Platz ist zur Zeit noch ungesund, aber auch hier dürfte sich Vieles mit der Zeit durch zweckmäßige bauliche Maßnahmen bessern lassen. Die augenblicklich im Bau begriffene Quaimauer, welche den gewaltigen Fluß in der Höhe von Kamerun eindämmen und reguliren soll, wird neben den Vortheilen für den Handel auch sehr günstig auf die Abnahme der Malaria-Erkrankungen einwirken, davon bin ich fest überzeugt. Sehr notwendig ist es, daß mit der Zeit noch für bessere und höher gelegene, der Ventilation zugänglichere Wohnungen gesorgt wird. Vor einer Reihe von Jahren wohnten die Europäer auf alten, abgetakelten und verankerten Schiffen in der Mitte des breiten, schnellfließenden Stromes und kühlten sich bei dieser Lebensweise, wo sie fast beständig eine frische Seebriese genießen konnten, sehr wohl. Schwere Fieber sollen damals selten vorgekommen, Schwarzwasserfieber gänzlich unbekannt gewesen sein, wie mir von einem alten tropenerfahrenen Landsmann, der im Jahre 1869 zum ersten Male nach Kamerun gekommen war und gerade während meiner Anwesenheit von seinem ersten bössartigen Fieber heimgejagt wurde, erzählt ist. Erst seitdem die Kaufleute angefangen haben, im Interesse des Handels ihre Wohnungen in niedrige Häuser dicht an den Ufern des Flusses zu verlegen, wo zur Zeit der Fluth ihnen das Wasser fast in den Zimmern steht, während bei Ebbe viele Meter weit neben den Häusern Sandbänke hervortreten, mit allen möglichen organischen Ueberresten und Unrath bedekt, erst seit dieser Zeit haben sich die Malaria-Erkrankungen vermehrt und einen bössartigen Charakter angenommen. Man scheint dies auch endlich eingesehen zu haben und versucht jetzt, theilweise wenigstens, an höher gelegenen Orten neue Wohnhäuser zu erbauen, in denen die Europäer die Nacht über und einige Stunden während des Tages zubringen können. Es ist das schon als ein großer Fortschritt zu begrüßen. Die Wohnungen der Beamten liegen ziemlich erhaben auf der Felsplatte, der gesunden Stelle, die weit und breit zu finden ist. Einer besonderen Erwähnung werth, weil den Anforderungen an Tropenhäuser am meisten entsprechend, sind zu nennen außer dem Gouvernementsgebäude das neue Beamtenhaus und die Schulhäuser. Die übrigen älteren Wohnungen der Beamten sind meines Erachtens zu niedrig, da sie sich nur wenige Fuß über den Erdboden erheben und wenig Vortheil von dem Mittagseinsenden kühlen und

erfrischenden Seewind haben. Neu anzufertigende Häuser sollten deswegen immer zweistödig hergestellt werden, so daß nur das obere, von breiter Veranda umgebene Stockwerk besetzt wird, das untere zu Magazinen u. Verwendung findt.

An mehreren anderen von mir besuchten Plätzen wie Gabun, Fernando Po waren alle, auf Stützen oder in Meeresbuchten verankerte Kriegsschiffe zu Hospitälern umgewandelt, eine in mancher Beziehung nicht unzumutbare Verwendung. Auch in Kamerun hat in dieser Weise die Marine das alte Kanonenboot „Ghlopp“ zum Lazarethschiff mit großem Nutzen umgestaltet.

Von Kamerun aus habe ich noch mehr denn achtstägigen Aufenthalt noch die südlichen Küstenplätze, wie Batanga, Kribi, Etohy, Cap Lopez, besucht und dabei Gelegenheit hatte, mit französischen und spanischen Ärzten Besprechungen abzuhalten, nachdem ich nochmals auf der Rückkehr zwei Tage in Kamerun verweilt hatte, kam ich am 30. März Abends auf der Rhede von Klein-Popo an und ging am nächsten Morgen an Land, um meine Thätigkeit wieder anzutreten.

• Deutscher Gottesdienst in Logo.

In der Kapelle der Wesleyanischen Mission in Klein-Popo ist am Sonntag den 13. November v. J. zum ersten Male Gottesdienst in deutscher Sprache abgehalten worden. Der Kaiserliche Kommissar v. Puttkamer wohnte demselben in Begleitung des Kommandanten S. M. Kanonenboot „Hyäne“ und des Stabsarztes Wicke bei; außerdem waren anwesend die wesleyanische Gemeinde und eine Anzahl deutscher Kaufleute.

Nach einem von der Gemeinde mit Harmoniumbegleitung gesungenen Kirchenliede folgte eine kurze Bittur, sodann ein zweistimmiger Choralgesang der Schuler der Mission mit deutschem Text (Lobe den Herren, den mächtigen König), Predigt über einen Bibeltext des Lehrers und Predigers Mühlleder, endlich ein Schlußgesang.

Die Feier machte einen würdigen und ergebenden Eindruck.

Der gegenwärtige Stand der Unternehmungen des Antislavereikomites

ist folgender:

Dr. Baumann ist Anfang August vom Victoria-See zur Fortsetzung der Massai-Expedition aufgebrochen, ohne die Ankunft der Expeditionen Schweiniß, Meyer, Spring daselbst abzuwarten. Er marschierte zunächst nach Westen bis zur Landschaft Ruanda an der Grenze des Kongo-Staates, wandte sich alsdann nach Süden, durchzog die Landschaft Urundi bis zum Tanganyika-See, von wo er den Rückmarsch antrat und wohlbehalten in Tabora eingetroffen ist.

Graf Schweiniß, Lieutenant Meyer und Kapitän Spring sind mit ihren Expeditionen Mitte September am See eingetroffen. Das große Boot der Hochleitetischen Expedition hatte der Steuermann Blatt bereits fertig gebaut, das zweite kleinere näherte sich der Vollendung, und an die Zusammenfügung des großen Vorherglichen Segelbootes sollten die Schiffszimmerleute sofort herangehen. Es kann daher angenommen werden, daß drei große Segelboote des Antislavereikomites gegenwärtig auf dem Victoriasee schwimmen. Außerdem existiert an größeren Segelbooten am See nur noch dasjenige von Stokes, welches in der Reparaturbedürftig in Ruansa liegt. Die großen Barken der Uganda-Leute sind während der jahrelangen Unruhen zerstört worden.

Mit der Zusammenfügung eines großen eisernen Segelbootes, welches für die englische Mission Nasa bestimmt ist, dürfen die Engländer gegenwärtig beschäftigt sein.

Graf Schweiniß beabsichtigt nach seinem letzten Bericht nach Befahrung der deutgen Ufer des Sees und Bestimmung des Platzes für die Werftanlage nach Europa zurückzukehren, wegen der ihm viele Unbequemlichkeiten verursachenden, noch in seiner Brust befindlichen Kugel. Dergleichen hat Lieutenant Meyer um baldigste Ablösung zur Wiederherstellung seiner Gesundheit gebeten.

Es sind daher mit Herrn Kompagnieführer Langheld Verhandlungen angeknüpft worden, die zu einer sehr befriedigenden Verständigung geführt haben. Nachdem derselbe durch Allerhöchste Ordre vom 5. Dezember mit dem 1. Januar 1893 à la suite der Schutztruppe gestellt ist, ist er in den Dienst des Antislavereikomites getreten und von der Geschftsleitung mit der Vertretung der Ausführungskommission am Victoriasee und mit der Oberleitung der Geschäfte daselbst betraut worden.

Mit Rücksicht darauf, daß der den Hüfts-Expeditionen beigegebene Arzt zur Küste zurückgekehrt und aus dem Dienst der Kommission ausgeschieden ist, ist Herrn Kompagnieführer Langheld ein anderer Arzt in der Person seines jüngeren Bruders, Assistenzarzt II. Klasse beim Jülicher-Regiment Generalfeldmarschall Prinz Albrecht von Preußen (Hanoverisches) Nr. 73 sowie ein vom Kriegsministerium uns überlassener Lazarethgehülfe beigegeben worden. Außerdem wird ihn als Freiwilliger, d. i. ohne Gehalt, ein

